

Wo sieht sie sich selber in zehn Jahren? «Nirgendwo anders als in Zürich», antwortet die Vielgereiste. Am US-amerikanischen System habe sie die Freiheit des Denkens schätzen gelernt. Und in Rom wunderbare Jahre verbracht. Doch in Italien, dem wichtigsten Land für ihr Fach, fehlten zurzeit die richtigen Bedingungen, um sich der Forschung und Lehre «in befriedigender Weise» zu widmen. Die Schweiz und ihre Mehrsprachigkeit hingegen findet sie «höchst stimulierend». Die UZH lobt sie für ihre Infrastruktur, die vielen persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die guten Betreuungsverhältnisse am Romanischen Seminar.

### Besser als Yoga

Das klingt harmonisch. Doch was ist eher schwierig an ihrer Arbeit? Die Antwort kommt rasch. «Das Administrative!» Für Frauen sei besonders die Arbeit in Kommissionen belastend: «Bei bloss 20 Prozent Professorinnenanteil ist die Rechnung schnell gemacht.» Die Wahrscheinlichkeit, eine Einladung zur Kommissionsarbeit zu erhalten, sei fünfmal grösser als für einen männlichen Kollegen. Erholung findet Tatiana Crivelli beim Nähen, Stricken, Kochen, erlernt von ihren Grossmüttern in Lugano. «Alles, was aus der Tradition der Frauen kommt», sagt sie und freut sich über die Verblüffung der Besucherin. Die Arbeit mit den Händen habe etwas Meditatives: «Man wiederholt in aller Ruhe die immer gleichen Bewegungen. Das ist besser als Yoga.»

Bald wird sie, wie jeden Sommer, nach Sizilien fahren, in die Heimat ihres Mannes. Nein, nicht auf ein meerumspieltes Landgut mit Orangenhainen und Weinbergen – «ein schöner deutscher Mythos», schmunzelt sie – sondern in eine kleine Stadt in den Bergen. Sie und ihr Partner hätten etliche Gemeinsamkeiten. Beide stammen aus dem Süden ihres Landes, wenn auch vom nördlichsten beziehungsweise südlichsten Ende des italienischen Sprachraums. Früher habe dies manchmal zu Kommunikationsproblemen geführt. «Rein sprachliche Dinge. Heute, nach 18 Jahren, sind sie geklärt», präzisiert sie und lacht ihr charmantes Lächeln.

**Kontakt:** Prof. Tatiana Crivelli, tatcriv@rom.uzh.ch

## «Das Internet fegt Chinas Regierung nicht weg»

Trotz Zensur ist das Internet in China wichtig für die Mobilisierung von Bürgerprotesten. Die Machthaber vollführen dabei einen heiklen Balanceakt, sagen Simona Grano und Daniel Kübler. Von Roger Nickl und Stefan Stöcklin

*Frau Grano, Herr Kübler, ein vor kurzem erschienener Aufsatzband, an dem Sie beteiligt waren, beleuchtet Protestbewegungen in China und die Rolle, die das Internet bei der Mobilisierung spielt. Im Westen wurden in letzter Zeit vor allem die Proteste in Hongkong wahrgenommen, wie gross ist das Protestpotenzial in China generell?*

Daniel Kübler: Offizielle Stellen registrierten 1993 knapp 9000 Proteste, 2003 waren es bereits 58 000. Inoffizielle Zahlen besagen, dass es heute rund 150 000 öffentliche Protestereignisse pro Jahr in China gibt. Das heisst, das Protestpotenzial ist riesig. Über diese Aktionen wird in westlichen Medien wenig berichtet. Dabei geht es übrigens

nicht immer nur um Anliegen, die der Demokratie förderlich sind, wie etwa der Ruf nach mehr Bürgerrechten oder weniger Umweltverschmutzung. Es gibt beispielsweise auch Widerstand gegen japanische Einrichtungen in China – Aufwallungen des Nationalismus also.

*Wie ist dieser Zuwachs an Protestveranstaltungen zu erklären?*

Kübler: Ein Grund sind die Wirtschaftsreformen, die in China durchgeführt wurden. Der damit verbundene Wohlstand hat in der Mittelschicht neue Ansprüche geschaffen. Im Vergleich zu früher gibt es heute beispielsweise Hausbesit-



---

*«Es gibt in China einen unausgesprochenen Gesellschaftsvertrag zwischen der Mittelschicht und der Regierung.» Simona Grano*

---

zer, die protestieren, wenn ihnen etwas nicht passt. Eine andere Anspruchsgruppe sind die 300 Millionen chinesischen Wanderarbeiter. Ihre Kinder können nicht zur Schule und sie haben wenig Rechte auf dem Arbeitsmarkt. Wanderarbeiter machen deshalb häufig mit öffentlichen Protesten auf ihre Probleme aufmerksam.

*Die gut ausgebildete und wohlhabende Mittelschicht in China wächst kontinuierlich. Wie entwickelt sich das Verhältnis dieser aufstrebenden Klasse zur chinesischen Zentralregierung?*

Simona Grano: Es gibt in China einen unausgesprochenen Gesellschaftsvertrag zwischen dieser Schicht und der Regierung. Er besagt: Die Zentralorgane sorgen dafür, dass es der Mittelschicht

gut geht; und diese wiederum fügt sich dem Diktat des Staats und muckt nicht auf. In den letzten Jahren ist dieser Vertrag etwas brüchiger geworden. Viele Bürger haben das Vertrauen in die Partei verloren. Sie glauben nicht daran, dass die Regierung Probleme wie die Landenteignung oder Umweltschäden lösen kann und will.

*Dieser unausgesprochene Gesellschaftsvertrag hat in China zwar Tradition, aber für die Ewigkeit scheint er nicht gemacht zu sein.*

Grano: Er ist zwar immer noch stabil, aber vor allem die Menschen, die in städtischen Zentren leben, treten immer selbstbewusster auf und pochen auf ihre Rechte. Das betrifft vor allem Probleme der Umwelt und der Gesundheit, aber auch

---

*«Die Bürgerbewegungen greifen auch Anliegen des Regimes auf – etwa das Bekämpfen von Korruption.»*

Daniel Kübler

---

die Qualität der Schulen. In China gibt es übrigens zwei verschiedene Arten von Protesten: Zum einen protestieren die Bauern auf dem Land. Sie haben meist keinen Zugang zum Internet. Die Bauern gehen einfach auf die Strasse, entsprechend sind diese Proteste häufig gewalttätiger als die in den Städten. Letztere werden meist von jüngeren Leuten getragen. Sie haben oft Familie und verfügen über einen Universitätsabschluss. Sie haben andere Interessen, aber auch andere Mittel, ihrem Unbehagen Ausdruck zu verleihen, als die Bauern.

Kübler: In der Demokratisierungstheorie wird die Mittelklasse immer als treibender Faktor beschrieben. Im Fall von China würde ich sagen, dass die Mittelklasse vor allem stabilitätsliebend ist. Sie möchte keinen revolutionären Umsturz, sondern einfach in Frieden leben. Wenn sie das nicht können, dann beginnen Angehörige der Mittelschicht zu protestieren. Verbünden sie sich dabei mit den Bauern, das ist in einem Fall, der in unserem Buch analysiert wird, im Protest gegen eine umweltverschmutzende Chemiefabrik im ostchinesischen Ningbo, geschehen, dann



entsteht eine explosive Mischung, die für die Regierung unangenehm wird.

*Hier scheint das Paradoxe durch: Die Zentralregierung gibt gewisse Freiheiten, der Staat wird dezentraler. Aber dadurch werden auch gesellschaftliche Fliehkräfte freigesetzt, die für den Staat gefährlich sind. Das ist ein heikler Balanceakt zwischen Kontrolle und dem Zugeständnis von Freiheiten. Wie sehen Sie das?*

Kübler: Das ist die zentrale These, die wir in unserem Buch vertreten. Die Linie, auf der sich die Protestbewegungen und die Regierung bewegen, ist ganz dünn. Einerseits sind die Proteste nützlich für das Regime, denn sie wirken auch als Sicherheitsventil. Etwa bei der Korruption, die auch die Regierung bekämpfen will. Oder bei Umweltproblemen, die nicht mehr länger gelehnet werden. In diesem Sinne greifen die Bürgerbewegungen Anliegen des Regimes auf, und wenn die Probleme gelöst werden können, trägt dies zur Stabilisierung des Systems bei. Andererseits ist es eine Frage des Ausmasses. Wenn die Probleme und Proteste so gross werden, dass

man sie nicht mehr beherrschen kann, besteht das Risiko, dass sie in eine umfassendere Bewegung münden. Davor fürchtet sich das Regime extrem.

*Nun wird in Ihrem Buch auch die Rolle der Neuen Medien für die Protestbewegungen in China untersucht. Wie nutzen die Chinesinnen und Chinesen das Internet?*

Kübler: Das Internet wird umfassend genutzt, auch für politische Belange. Die Bürgerinnen und Bürger holen sich viele politisch relevante Informationen aus dem Internet. Und die Web-2.0-Technologie – Foren, Blogs – wird rege benutzt, um konkreten Problemen eine Öffentlichkeit zu verschaffen.

*China und Internet verbindet man zuerst einmal mit Zensur. Welche politischen Informationen sind denn im Internet überhaupt verfügbar?*

#### **Simona Grano**

Die Sinologin und Lehrbeauftragte am Asien-Orient-Institut der Universität Zürich studierte in Venedig und doktorierte 2008 über das Justizwesen und die Einführung des Eigentumsrechts in China. Seither liegen ihre Forschungsschwerpunkte in den Bereichen zeitgenössische chinesische Gesellschaft, Recht und Umweltfragen sowie Umweltbewegungen in Taiwan und China. Soeben, im Juni 2015, ist ihr Buch «Environmental Governance in Taiwan: A New Generation of Activists and Stakeholders» erschienen.

**Kontakt:** [simona.grano@aio.uzh.ch](mailto:simona.grano@aio.uzh.ch)

#### **Daniel Kübler**

Der Professor für Demokratieforschung und Public Governance am Institut für Politikwissenschaft der Universität Zürich ist Direktor des NCCR Democracy und leitet das Zentrum für Demokratie Aarau. In seiner Forschung befasst er sich mit Demokratie in Mehr-Ebenen-Systemen, mit Politik und Verwaltung im städtischen Kontext (u. a. in China), sowie mit neuen Formen der Bürgerbeteiligung.

**Kontakt:** [daniel.kuebler@ipz.uzh.ch](mailto:daniel.kuebler@ipz.uzh.ch)



die kontrolliert werden. Zweitens gibt es eine maschinelle Internetzensur, das heisst Texte, die sensible Stichworte wie zum Beispiel «Dalai Lama» oder «Tiananmen» enthalten, werden automatisch gelöscht. Drittens existieren menschliche Zensoren – darüber weiss man noch sehr wenig. Es gibt offenbar ein Heer von Leuten, die im Auftrag der Regierung das Internet durchforsten und nicht genehme Publikationen von Bloggern löschen – ironisierende Kritik oder Meinungen, die so verfasst worden sind, dass sie maschinell nicht erkannt werden. Die 2013 publizierte Studie ging auch der Zensurlogik nach und stellte fest, dass Berichte über einzelne Proteste oft nicht zensiert werden. Zensiert wird dagegen der Versuch von Protestbewegungen, sich zu vernetzen.

---

*«Westliche Firmen wie Yahoo helfen der Zensur, indem sie die Identität von Kritikern offenlegen.»*

Simona Grano

---

Grano: Die neuen sozialen Medien sind in China sehr wichtig geworden. Entsprechend versucht die Regierung, diese Medien zu beherrschen. Sie hat Online-Plattformen und Blogs geschaffen, die Informationen über den Verkehr oder das Wetter, aber fast nichts über politisch sensible Themen bieten. Der Staat betreibt zudem eigene Online-Plattformen, um die Leute zu beruhigen und beispielsweise mitzuteilen, dass eine umweltschädliche Fabrik geschlossen oder ein Produktionsstandort verschoben wird. Das heisst, die Regierung kommuniziert mit den Bürgerinnen und Bürgern zunehmend über das Internet.

*Doch wie frei ist das Internet, wie stark wird zensiert?*

Daniel Kübler: Eine amerikanische Studie zu diesem Thema stellte drei wesentliche Zensur-elemente fest: Erstens gibt es die «Great Firewall of China». Das heisst, unabhängige Informationen und Internetdienste – etwa Facebook oder Twitter – sind in China nicht zu haben. Stattdessen existieren chinesische Pendanten wie Weibo,

und vermutlich werden sie für ihre Dienste bezahlt. Solche Trolle gibt es überall, aber sie sind in China sehr verbreitet.

*Ist das Ziel einer totalen Internetzensur überhaupt umsetzbar? Wenn man sich die Funktionsweise und die Allgegenwärtigkeit des Netzes vor Augen hält, kann diese Überwachung eigentlich nur fehlschlagen.*

Kübler: Es ist ein Wettlauf zwischen den Kontrolleuren und den Nutzern. Man kann das vielleicht mit dem Kampf gegen die Internetkriminalität in unseren Breiten vergleichen. Auch hier rüsten beide Seiten technisch laufend auf.

*Aber lässt sich die Zivilgesellschaft Chinas, die sich in den letzten Jahren sehr selbstbewusst gerade auch im Internet etabliert hat, diese Zensur einfach gefallen? Bildet sich da nicht ein wachsendes Protestpotenzial heran?*

Kübler: Die Einschüchterungsmethoden der Regierung sind natürlich massiv. Wenn prominente Blogger verhaftet werden, verunsichert dies die Leute stark.

Grano: Man muss auch erwähnen, dass westliche Firmen wie Yahoo bei dieser Zensur mithelfen, indem sie die Identität von Kritikern auf Wunsch der chinesischen Regierung offenlegen. Ein berühmter Fall ereignete sich 2010, als Yahoo einen chinesischen Informanten enthüllte, der darauf ins Gefängnis musste. Die neue Internetzensur basiert eben auch auf der Zusammenarbeit der Regierung mit grossen, internationalen Internetfirmen, denn diese möchten aus kommerziellen Gründen in China präsent sein.

*Es gibt dieses Katz-und-Maus-Spiel zwischen Internet-Nutzern und Zensoren.*

*Wenn man die Situation mit dem arabischen Frühling vergleicht, bei dem die Protestbewegungen vom Internet profitiert haben: Ist eine ähnliche Entwicklung in China vorstellbar?*

Kübler: Ich denke nicht. Die chinesische Regierung sitzt sehr fest im Sattel und lässt sich durch einen Sturm im Internet sicher nicht wegfeigen. Die Partei ist weniger ideologisch als noch vor dreissig Jahren und hat in der Wirtschaft einen riesigen Wandel ermöglicht. Die Machthaber wissen genau, dass ihre Legitimität von der Akzep-

tanz der Bürgerinnen und Bürger abhängt, und erlaubt im Internet gewisse Mitsprachemöglichkeiten. Eine generelle Unzufriedenheit mit der Regierung wie in Tunesien oder Ägypten gibt es in China nicht – der unausgesprochene Gesellschaftsvertrag ist noch genug bindend.

Grano: Das sehe ich gleich. Kommt dazu, dass die Partei und die Behörden sehr innovativ sind und sich den neuen Möglichkeiten laufend anpassen.

*Die Kontrolle der Zivilgesellschaft in China ist ein Drahtseilakt für das Regime. Wie sieht das langfristig aus: Kann das kommunistische System überleben, wenn die Regierung die Zivilgesellschaft einschränkt?*

Grano: Wie gesagt, muss man in China den Gegensatz zwischen Zivilgesellschaft und Staat etwas relativieren. Zum einen ist die chinesische Zivilgesellschaft kein Monolith, sondern sehr heterogen. Zum anderen sind die beiden Bereiche teilweise voneinander abhängig und ergänzen sich

den ja das Internet, um Anliegen der Bürger aufzunehmen. Zum Beispiel hat die Stadt Zürich eine Internetseite aufgeschaltet, mit der Schäden an der Infrastruktur gemeldet werden können: Schlaglöcher, Graffiti, herumliegender Müll, schlecht platzierte Pfosten, kaputte Zäune usw. Chinesische Regierungsbeamte finden das super, wie ich anlässlich des Besuchs einer chinesischen Delegation in Zürich feststellen konnte. Das hat eigentlich nicht direkt mit Demokratie zu tun, sondern mit bedürfnisgerechtem Verwalten. Diese Entwicklung findet in China statt und trägt letztlich zur Stabilisierung des Regimes bei. Wenn es der Regierung gelingt, solche partizipativen und interaktiven Möglichkeiten zu etablieren, ohne ein Mehrparteiensystem einzuführen, dann bleibt sie noch sehr lang am Steuer.

Grano: Diese Mitwirkungsmöglichkeiten haben in China eine grössere Bedeutung als hier, weil die Leute nicht wählen oder abstimmen können. Die Verwaltung von Nanking hat zum Beispiel eine Hotline für die Bevölkerung eingerichtet, die rege genutzt wird.



---

*«Die Einschüchterungsmethoden sind massiv; wenn prominente Blogger verhaftet werden, verunsichert dies die Leute stark.» Daniel Kübler*

---

gegenseitig. Viele der NGOs sind beispielsweise auf Initiative des Staates entstanden und nicht allein aufgrund von Bürgerbewegungen. Aus diesem Grund ist nur eine gemeinsame Zukunft von Protestbewegungen und Staat vorstellbar.

Kübler: Ich denke auch, dass sich die chinesischen Machthaber ernsthaft darum bemühen, das Potenzial der Zivilgesellschaften zur Lösung von Problemen zu nutzen. Zum Beispiel mit partizipativen Projekten oder Internet-gestützten Regierungsvorhaben – E-Government also. Es gibt Anstrengungen, die Verwaltung für die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger stärker zu öffnen, solange diese den Machtanspruch der Partei nicht in Frage stellen. Als Demokratieforscher finde ich diese Entwicklungen hoch spannend. Auch hier in der Schweiz nutzen die Behör-

*Sie haben vorher die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Zivilgesellschaft und Machthabern beschrieben. Welche Bereiche dieser Zusammenarbeit sind mit Blick auf die Zukunft besonders sensitiv?*

Grano: Heikel sind Fragen der Menschen- und Arbeitsrechte. Aber gerade diese Bereiche werden vom System sehr genau verfolgt und zensiert. Deshalb glaube ich nicht, dass sie das System gefährden. Schwieriger könnte es hingegen im Umweltbereich werden, denn vor allem die Mittelschicht reagiert auf diese Probleme zunehmend sensibel.

*Wir neigen in Europa dazu, Entwicklungen in China kritisch zu betrachten. Drehen wir den Spieß einmal um: Was könnten wir von China lernen?*

Grano: Wenn man schaut, was in den 1990er-Jahren in Russland passiert ist, dann kann man von China schon etwas lernen. Die Chinesen haben erkannt, dass man ein System nicht von heute auf morgen umbauen kann, sondern behutsam ändern muss. Angesichts dieses Riesensandes mit über 1,3 Milliarden Menschen ist das eine beachtliche Leistung. Natürlich ist der Umgang mit ethnischen Minderheiten wie den Uiguren oder Tibetern problematisch. Aber das Land hat die Zentrifugalkräfte bisher unter Kontrolle und ist nicht auseinandergebrochen wie die Sowjetunion.

Kübler: Im Bereich der öffentlichen Verwaltung beobachte ich in China einen sehr grossen Pragmatismus. Das übergeordnete Ziel ist die Stabilisierung der Herrschaft. Aber auf dem Weg zu diesem Ziel sind die Chinesen sehr pragmatisch und handeln aufgrund von wissenschaftlicher Evidenz. Sie besuchen die Schweiz, die USA oder Grossbritannien, um auf neue Ideen für die Lösung von Problemen zu kommen. Diese versuchen sie dann umzusetzen. Wenn es funktioniert, ist gut, wenn nicht, lassen sie es sein. Dieser Trial-and-Error-Ansatz prägt die Politik in den Provinzen und Städten extrem.

Grano: Der frühere Machthaber Deng Xiaoping verkörperte diesen Pragmatismus in Person. Bekannt ist sein Ausspruch: «Es spielt keine Rolle, welche Farbe eine Katze hat, Hauptsache, sie fängt Mäuse.»

**Literatur:** Lisheng Dong, Hanspeter Kriesi, Daniel Kübler (Hg.): *Urban Mobilizations and New Media in Contemporary China*, Verlag Ashgate, Farnham 2015